

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 231.

Mittwoch, 2. September.

1931.

Die rosa Muschel / Roman von Brünhilde Hofmann.

(Nachdruck verboten.)

Josaphat Madenzie, Direktor der Standard-Minen-Compagny in Adelaide, sitzt an seinem Schreibtisch. Die heruntergelassenen Rolläden schützen das große Arbeitszimmer vor der Sonnenglut; die Temperatur beträgt schon um zehn Uhr früh 35 Grad. Madenzie sitzt in einem baftseidenen Oberhemd da. Seine breite Stirn und das glattgeschittelte dunkle Haar glänzen im scharfen Lichtstrahl, der durch die Spalten der Rolläden gerade auf ihn fällt; aber er bemerkt es nicht, obwohl es ihn belästigt. Seine muskulöse, etwas untersehte Gestalt verhält sich reglos.

So ist es mit Josaphat Madenzie immer, wenn in seinem Gehirn ein Feldzugsplan reift. Er faßt seine Pläne mit genau derselben rücksichtslosen Zweckmäßigkeit, wie er sie durchführt. Gerade jetzt, wo die Verhältnisse ihn in die Enge zu treiben drohen, denkt er besonders tief und ruhig nach, um dann mit der ganzen Wucht seines Willens und seiner Macht gegen die Außenwelt zu drücken.

Endlich hebt er die Hand und drückt auf einen Knopf des Tischapparates. Die Hand ist breit, etwas kurz und auf dem Rücken dunkel behaart. „Herr von Vitry!“ spricht er in den Schalltrichter und legt den Hörer wieder in die Gabel. Seine Stimme erinnert an den Schlag auf einen tiefen Gong.

Wenige Minuten später tritt Herr von Vitry ein, auf lautlosen Krepplöhlen, in weißem Oberhemd, unterm Arm paar Aktendeckel. Es ist im Geschäft üblich, ihn „Herr von Vitry“ zu nennen, obwohl er eigentlich „Prinz Vitry“ angesprochen werden müßte.

Er setzt sich Madenzie gegenüber in einen Klubessel und streicht sich gewohnheitsmäßig über den braunen Scheitel, der in seiner Längsachse etwas zu kurz geraten ist. Seine Hand ist lang, schmal und weiß; den Ringfinger schmückt ein schwerer goldener Schlängerring, der ihm zu weit ist. Außerdem ist Vitry stets von der Atmosphäre diskreter Essenzen seines Friseurs und dem Aroma ägyptischer Zigaretten umgeben.

Madenzie hält einen mit Maschinenschrift bedeckten Bogen in der Hand, auf dem in langer Reihe Namen und Zahlen stehen. Er sieht darauf, ohne zu lesen. Er weiß es auswendig. Er hat den Gruß seines Sekretärs beim Eintritt nicht erwidert. Gegen derartige Formlosigkeiten, die bei seinem Chef an der Tagesordnung sind, pflegt Vitry eine an Respektlosigkeit grenzende Nonchalance ins Feld zu führen. Aber Madenzie bemerkt prinzipiell nicht diese stumme Opposition

die hunderttausend Pfund Mitgift seiner Tochter bei unserer Gesellschaft angelegt hat?"

"So ähnlich", nickt Bitry. "Ter Steegen ist reich, und er hält die Shares für ausgezeichnet."

Madenzie versucht, sich das Bild dieser Juliane ter Steegen, die er im vorigen Jahre kennengelernt hat, in die Erinnerung zu rufen. "Entsinnen Sie sich der Umstände noch genauer?" fragt er.

"Natürlich. Ich hatte schon damals den Eindruck, daß dem Konsul der Gedanke kam, und er schien ihm nicht unsympathisch zu sein."

"So? Und Fräulein Juliane?"

"Ach, Gott!" Prinz Bitry legt mit der Hand die Rauchschwaden auseinander. "Sie ist fünfundzwanzig Jahre alt. Nicht gerade hübsch — ein bißchen zurückgeblieben. Nüchtern, wie alle Holländerinnen nun einmal sind; aber sie können rechnen."

"So?" sagt Madenzie nochmals. Es kommt ihm denn doch etwas merkwürdig vor, daß hier in dieser Form von seiner zukünftigen Frau die Rede ist. Ob sie sich darauf einlasse? Er hat mit Frauen wenig Erfahrung; es hat ihm, im Gegensatz zu Bitry, an Zeit und Interesse gefehlt, solche Erfahrungen zu sammeln.

"Sie ist aber gar nicht übel", beginnt Bitry von neuem.

Doch Madenzie schneidet ihm mit einer schroffen Gebärde das Wort ab. "Gut! Sie werden nach Europa fahren! Wie die Verhältnisse liegen, bin ich im Augenblick hier unablöslich. Sie werden sich zunächst bei Dr. Eugen de Hemptin in Antwerpen melden, der ja schon mehrfach unsere Interessen dort drüben vertreten hat. Er ist ein Vetter ter Steegens, soviel ich weiß. Er kann gegebenenfalls den Heiratsvertrag aufsetzen, für den ich Ihnen sicherheitshalber die Unterlagen mitgebe. Suchen Sie ter Steegen sobald als möglich auf! Ich werde noch heute an ihn schreiben. Die Generalversammlung verschiebe ich um drei Monate. Einverstanden?"

Da schau! denkt Bitry in seinem heimischen Idiom. Der Bock ist also auch schon daraufgekommen? Laut sagt er: "Allright!"

Nun ist es tatsächlich eine der Methoden Josaphat Madenzies, sich die von ihm schon längst gefaßten Entschlüsse von anderen suggerieren zu lassen. Er nimmt aus Bitrys Etui, das offen auf dem Tisch liegt, gleichfalls eine Zigarette und zündet sie sich an.

Bitry sieht ihm dabei zu und erwägt in Blüheschnelle die Möglichkeiten, die sich bei dieser Sache für ihn selbst ergeben. Menschlicher Voraussicht nach wird der wackere Josaphat seinen Brautwerber immerhin mit reichlichen Barmitteln auf den Weg schicken.